

**BRIGITTE
WITZER**

**DIE
DIKTATUR
DER
DUMMEN**

**Wie unsere Gesellschaft verblödet,
weil die Klügeren immer nachgeben**



HEYNE <

BRIGITTE WITZER
DIE DIKTATUR
DER DUMMEN

Wie unsere Gesellschaft verblödet,
weil die Klügeren immer nachgeben

HEYNE <

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

© 2014 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.
Umschlaggestaltung und Motiv: Eisele Grafik·Design, München
Redaktion: Michael Schickerling
Satz: Leingärtner, Nabburg
ISBN 978-3-641-12624-7
V002
www.heyne.de

Inhalt

Wie unsere Gesellschaft verblödet und die Klügeren immer nachgeben

Teil 1

So sieht sie aus, die Diktatur!

1. Der Gebrauch der Gefühle durch die Medien: von Bild über DSDS bis Facebook
2. Das Maß der Dinge in der Wirtschaft: Wachstum, Marketing, Konsum
3. Die perfekte Außensteuerung statt Bildung: Wissensmast, Zertifikate, Marketing satt
4. Wie die Politik mit der Diktatur ins Bett steigt – in Medien, Wirtschaft und Bildung
5. Fazit: Die Diktatur ist längst in unserem Alltag angekommen

Teil 2

Holen wir uns unser Leben zurück!

6. Innensteuerung: für ein menschliches Maß und Autonomie
7. Evolutionen: das stille Ende von Helden, Tätern, Popstars
8. Hoffnung: Wir machen einen Unterschied

Gibt es sie, die Freiheit von Diktatur und Dummheit?

Danke für die Unterstützung gegen die Dummheit!

Anmerkungen

Wie unsere Gesellschaft verblödet und die Klügeren immer nachgeben

Eine Diktatur der Dummen? Die sehen Sie und ich, wenn wir uns umschaun, in Politik, Medien, Wirtschaft, Banken, Bildung, Hochschulen: Wohin der Blick auch fällt, überall sitzt der Wurm drin, haben sich die Institutionen, die uns bisher gut gedient haben und weiterhin dienen sollen, gegen uns und unsere tatsächlichen Interessen gewandt. Unsere Sitten verfallen exponentiell, Spaß wird uns zu Glück umlackiert.

Etwas konkreter? Politiker haben den denkbar schlechtesten Ruf, die Medien halten uns für Idioten und schicken uns in Dschungelcamps oder zu Cindy aus Marzahn, unsere Kinder wollen nicht in der Wirtschaft arbeiten, sondern lieber etwas Sinnvolles tun, die Banken verzocken unser Kleingeld, als wäre das große Geld nicht schon genug, in den Schulen werden immer noch Fächer unterrichtet statt Schüler. Und die Hochschulen? Die sind gerade damit beschäftigt, Sachbearbeiter für die Wirtschaft zuzurichten, und können sich leider nur in ausgewählten Fällen mit den Niederungen unserer Gegenwart befassen. Ketzerischer noch: Haben nicht die Naturwissenschaften die Natur und die Gesellschaftswissenschaften unser Sozialwesen zugrunde gerichtet?

Was erwarten wir heute noch von denen, die unsere Alltagswirklichkeit strukturieren, ihr Gestalt und Zukunft geben? Nicht mehr allzu viel, oder? Doch wer mit einem Finger auf die anderen zeigt, zeigt mit drei Fingern auf sich selbst: Was tun wir, was machen Sie und ich? Bestehen wir auf einer Neuordnung des politischen Systems? Holen wir unser Geld von den Banken und verleihen es großzügig an unsere Nichten, Neffen oder andere gut beleumdete Talente, die Fantasie haben, aber wenig Mäuse? Und

fordern wir eine radikale Erneuerung des Bankensystems? Diese Liste lässt sich natürlich beliebig verlängern.

Die Antwort bleibt: Nein. Wir schauen weg, stöhnen und jammern; wir beschweren uns, und wenn es ganz hart kommt und wir Zeit genug haben, werden wir zu Wutbürgern. Aber auch als solche erleben wir das immer Gleiche: auf der einen Seite die »Vertreter des Systems« mit ihrer bewährten Intransparenz, Großmannssucht und Beschwichtigungslitanei, auf der anderen Seite uns in der Defensive. Wir erleben Rechthaberei und Besserwisserei gegen unsere berechtigten Einwände und besseres Wissen, erleben die Macht der Systeme und daneben unsere Ohnmacht. All dies, hier und da, aber keine Erneuerung, keine generelle Veränderung. Immer wieder läuft die gleiche Dynamik ab, immer wieder gibt es nur Täter und Opfer, und kaum ist jemals einer zur Stelle, der Verantwortung übernimmt.

Wenn keiner Verantwortung trägt, wer regiert denn da? Hier lässt sich eine Meinungsführerschaft, vielleicht sogar eine Diktatur installieren. Möglicherweise eine informelle Diktatur, eine leise, die ohne Irmela Marcos' tausend Paar Schuhe auskommt – also ohne die ganz lauten Insignien der Macht, aber mit allen Wirkungen, die Macht nun einmal besitzt: Mit ihr lässt sich gestalten, verändern, bewegen. Und wenn hier ein Einzelner, Mann oder Frau, oder aber eine mehr oder weniger informelle Gruppe klammheimlich eingesprungen sein sollte oder einspringen könnte, weil in unserer ramponierten, irgendwie und eher versehentlich abgewirtschafteten Demokratie genügend Leerstellen zur Verfügung stehen, dann darf uns das nicht wundern.

Dass es nun gerade die Dummen sein sollen, die hier die Diktatur übernommen haben, hört sich vielleicht zunächst absurd an. Aber haben Sie nicht auch schon mal darüber nachgedacht, was passiert, wenn die Klügeren immer nachgeben? Wer soll denn dann bitte übrig bleiben? Oder vielmehr was? Ich bitte Sie, keine Illusionen mehr! Sind die Klügeren vielleicht zwangsläufig die Dummen? Ist es nicht

vielmehr so, dass Bildung als Erfolgsfaktor ausgedient hat und die Lebensmodelle von B-Promis wie Dieter Bohlen oder Verona Pooth hoch im Kurs stehen mit ihrer fröhlichen Kombination von fehlender Bildung und geradezu vorbildlichem Reichtum?

Genug der Polemik und des ersten Aufschlags. Sie wissen jetzt, worum es mir geht. Folgen Sie mir zunächst zu einer Bestandsaufnahme im Detail, zu einem Befund der generellen Beunruhigung. Meine Erfahrung dabei ist: Näher Hinschauen lohnt! Wer näher, ja sogar genauer hinsieht, dem begegnen Ausschnitte der Alltagswelt, die sonst gern ausgeblendet und wegdiskutiert, bagatellisiert oder auch dramatisiert und natürlich rationalisiert werden. Auf diese Mechanismen, wie wir unseren Alltag sauber und unser Hirn kosher halten, komme ich noch zu sprechen. Glauben Sie mir, diese Dinge haben Tradition, sind solide aufgestellt und um dagegen anzugehen, muss man schon ordentlich Anlauf nehmen.

Als Ergebnis verspreche ich Ihnen statt Magenbeschwerden oder überbordender Probleme, statt Albträumen und Horrorszenarien zumindest erfrischende Einsichten, vergessene Zusammenhänge und die bei der üblichen Komplexitätsreduktion unter den Tisch gefallenen Juwelen, die ich Ihnen nicht vorenthalten mag. Soweit mein Plädoyer fürs genaue Hinschauen. Das muss nicht langweilig sein und ist garantiert auch nicht verstörender als eine Dokumentation über, sagen wir mal, Fukushima oder das Bienensterben. Hinschauen ist, im Gegenteil, ein ziemlich aus der Mode gekommenes, sehr probates und uns allen zur Verfügung stehendes Mittel, sich selbst eine Meinung zu bilden und dann auch noch ins Handeln zu kommen.

Wenn das bloß en vogue wäre, möchte ich an dieser Stelle gern stöhnen! Ist es leider nicht. Wozu ist eine Meinung, womöglich eine eigene, heutzutage schon gut oder überhaupt notwendig? Wir können ja eine konsumieren, aus der *FAZ*, der *taz* oder dem *Cicero*. Oder wir erlauben uns eine Minimeinung auf Facebook, wir » liken« dies oder das – das geht doch immer. Dafür braucht kein Mensch ein Gehirn

oder so was wie Intellekt – von Bildung will ich gar nicht sprechen. Wozu bloß leben wir in einer Gesellschaft, in der partout alle Abitur machen sollen?

Ich erzähle Ihnen hier vielleicht an dieser oder jener Stelle nichts Neues. Aber ich bitte Sie, mir im genauen Blick aufs Detail zu folgen auf einer Reise durch unsere Gesellschaft – auf einer Reise durch wesentliche Systeme, die uns und unserem Alltag Form, Gestalt und Inhalt, aber auch Richtung verleihen. Am Ende sind wir schlauer, vielleicht sogar klüger, wer weiß? Wir werden jedenfalls wissen, wer bei uns zurzeit »die Hosen anhat«, und vielleicht auch, dass nicht wir es sind. Wir waren mal die Klügeren, und diejenigen unter uns, die radikal waren, stellten politische Forderungen. Und heute? Heute fragen kluge junge Leute nach Sinn, nach großen Zusammenhängen, nach Spiritualität. Wo sind sie hin, der Glaube an und das Wissen um die Möglichkeiten von Politik? Wie konnte uns unser Alltag so aus den Händen gleiten, dass daraus das geworden ist, was ich Ihnen hier vorstelle?

Wenn Sie nun wissen möchten, wo das hinführen könnte, dann – voilà! Lassen Sie sich mit einer kurzen Zusammenfassung von Mike Judges genialem Hollywoodfilm *Idiocracy* aus dem Jahr 2006 von den zwangsläufig zu erwartenden Konsequenzen abschrecken. Diese opulente Satire handelt von zwei intellektuell ganz und gar durchschnittlichen US-Bürgern, dem Armeeingehörigen Joe Bauers und der Prostituierten Rita, die ins Jahr 2505 katapultiert werden. Sie finden sich wieder in einer knallbunten Welt, die einerseits ganz vertraut wirkt – die Werbung von großen Marken und Firmen ähnelt dem, was sie aus 2005 kennen –, andererseits aber völlig verwirrend ist.

Die Umgangsformen sind rüde, es gibt weder Freundlichkeit noch Anstand, stattdessen werden Machosprüche, Abwertung und Angeberei für normal gehalten. Die Alltagssprache ähnelt einem Gemisch aus Zuhälter- und Girlieslang. Selbst im Krankenhaus

benehmen sich die Angestellten dumpf, ohne die geringste Andeutung von Mitgefühl, Mitmenschlichkeit oder auch nur Höflichkeit. Im Vordergrund des täglichen Lebens stehen Sex, Verführung und Brutalität gemischt mit schneller Bedarfsbefriedigung. Im Fernsehen läuft neben dem »Gewaltkanal« mit Sendungen wie *Aua, meine Eier* parallel etwa *Poppen-TV*, und der Kinofilm *Ass*, der neunzig Minuten lang nichts anderes als nackte Hintern, ihre Geräusche und Ausscheidungen zeigt, gewinnt drei Oscars, darunter auch den für das beste Drehbuch.

Es gibt noch die vertrauten Unternehmensketten wie etwa Starbucks, doch die »Latte«, die man sich jetzt dort bestellen kann, ist sexuell gemeint. Andere Waren finden sich in dem einzigen Riesensupermarkt, Cosco, einer Mischung aus Ikea und Metro, in dem in fußballfeldgroßen Hallen alles zu kaufen ist, was es überhaupt gibt. Neben den immer gleichen Sofas und den immer gleichen Spielzeugartikeln kann man hier auch ein Jurastudium erwerben.

Die Firma Brawndo, ursprünglich Herstellerin eines Energydrinks, hat sich zum großen »Durstausslöcher« entwickelt und ein einzigartiges Monopol geschaffen, indem sie erst das Nahrungsmittelministerium übernommen und anschließend die Rundfunkaufsicht gekauft hat. Aus allen Brunnen, Wasserhähnen und anderen Quellen dieses Landes läuft, sprudelt, rinnt ihre grüne Synthetikbrause. Die riesigen Äcker vor der Stadt werden ebenfalls damit bewässert, getreu dem etwas holprigen Werbeslogan: »Pflanzen lieben Brawndo, denn Brawndo hat Elektrolyte.«

Der Präsident dieser Vereinigten Staaten ist ein Pornostar und Wrestler, sein Kabinett eine Horrorcombo aus idiotisch grinsenden Menschen, die von Unternehmen als Werbebotschafter bezahlt werden, aber weder in der Lage noch daran interessiert sind, Probleme zu lösen. Nachdem die Wissenschaft jahrelang ausschließlich damit beschäftigt war, Haarausfall zu beseitigen und Erektionen zu verlängern, ist sie nicht mehr existent.

Gigantische Probleme quälen diese Gesellschaft. Der Film spielt in einer Situation, in der keine Pflanzen mehr wachsen, weil der Boden von den Elektrolyten des Brawndo-Düngers ausgelaugt ist. Darauf kommt allerdings niemand – außer Joe Bauers. Er, der ehemals verdöste Beamte, kann zwischen dem Werbespruch der Firma Brawndo, die Elektrolyte als Alleskönner und Wasserersatz vermarktet, und der Wirklichkeit unterscheiden. Er wird bei einem Test als klügster lebender Mensch erkannt, zum Innenminister befördert und vom Präsidenten öffentlich damit beauftragt, innerhalb weniger Tage alle zentralen Probleme dieser Gesellschaft zu lösen. Ganz oben auf der Shortlist steht das Wiedererblühen der Landwirtschaft, was Bauers mit Bewässerung hinbekommt – allerdings mit katastrophalen Folgen für die Wirtschaft: Die Versorgung der Pflanzen mit Wasser und der dadurch erzeugte Verzicht auf das Produkt Brawndo stürzt die Brawndo-Aktie ins Uferlose. Es kommt zu Massenentlassungen der 50 Prozent der Bevölkerung, die bei Brawndo angestellt sind, und in Folge davon zu großen Unruhen. Der Präsident ordnet eine Art moderner Zirkusspiele an: Joe Bauers soll in einer Arena gegen erprobte Athleten und Hightechmaschinen um sein Leben kämpfen ...

So viel zum Film. Was zeigt uns dieses Szenario? Es beschreibt eine Gesellschaft, in der es um Verführung, um Befriedigung von Hunger, Durst und sexuellen Wünschen und um naive Blauäugigkeit geht: Der Werbung wird aufs Wort geglaubt, dem Marketing blind vertraut; deren Versprechen gelten kaum, dass sie verbreitet sind, schon als eingelöst. Bildung kommt in diesem Filmland nicht mehr vor, ebenso wenig wie Natur, Liebe oder Kultur. Von Glück ist gar nicht mehr die Rede – im Gegenteil: Wir erleben eine reine Spaßgesellschaft in all ihrer Banalität und Verrohung. Die größten Treiber dieses Spaßes: die Medien.

Die Menschheit ist verblödet. Kein Wunder also, dass sie im Jahr 2505 dieses Films nicht in der Lage ist, (a) ihre Probleme selbst zu

lösen, (b) ihre wirklichen Bedürfnisse zu erkennen oder gar (c) ihre Wahrnehmungen mit dem, was ihnen von Werbung und Wirtschaft eingeflüstert wird, abzugleichen und sich ein eigenes Bild von den Verhältnissen zu machen. Die Menschen haben das eigenständige Denken und Fühlen aufgegeben. Die Paralyse, die über alle Hirn- und Herzaktivitäten hereingebrochen scheint, erzeugt einen totalen Kulturverlust, der einhergeht mit dem ebenso vollständigen Verlust gesellschaftlicher Werte.

Noch ist es nicht so weit wie in diesem Film-land. Ich bin mir sicher: Noch haben wir die Wahl, noch lässt sich etwas unternehmen, noch können wir gegensteuern. Es braucht vielleicht die eine oder andere Ruckrede, die eine oder andere Einsicht, ein gemeinsames Verständnis von dem, was wir sicherlich nicht wollen. Einen Aufschlag mache ich mit diesem Buch.

Teil 1

So sieht sie aus, die Diktatur!

Wenn ich ehrlich bin, bedrängt sie mich eigentlich schon hier und jetzt, in dieser Gesellschaft, in unserer Zeit: die Diktatur. Ich erlebe massive Fremdsteuerung, erlebe Marionetten und erlebe auch mich allzu oft als Marionette – an Fäden, die niemand so recht zu lenken scheint, die aber immer wieder dahin lenken, wo ich brav tue oder lasse, was andere mir auftischen, vorsetzen, anbieten. Deutlicher gesagt: Mir fehlt es an Verantwortung, an Verantwortung des Einzelnen, aber auch der Institutionen und der Menschen, die sie führen und die dort tätig sind. Mir fehlt es an Akzeptanz für verantwortliches Handeln.

Verantwortung wird in unserer Gesellschaft ständig und immer stärker dem Einzelnen selbst zugemutet. Mir geht es hier gerade nicht um die »Verantwortung zur Selbstaussbeutung«, denn nichts anderes ist damit ja gemeint. Diese Art von Umgang mit sich selbst hat nichts mit Verantwortung zu tun, wie ich sie in diesem Buch noch näher definieren werde, sondern vielmehr mit einer der wirkungsvollsten Strategien der Diktatur der Dummen: mit der Umdeutung von Begriffen, die emotional und moralisch aufgeladen plötzlich unter fremder Flagge segeln – unter, möchte ich meinen, Piratenflagge.

Es macht manchmal, nein oft sogar den Eindruck, als hätten wir nichts gelernt, als würden wir nichts lernen, als ginge es bei uns nicht so richtig vorwärts. Diese Wahrnehmung erschreckt mich und bringt mich zu einer grundlegenden Frage und meinem eigentlichen Anliegen: Was ist bloß nach dem Beginn der Aufklärung schiefgegangen mit dem Projekt »sapere aude« – wage zu wissen? Es ist irgendwie liegen geblieben, wurde vergessen, auf Halde geschoben. Wir haben aufgehört, Dinge zu hinterfragen, wir haben aufgehört, neugierig zu sein. Und das, wo doch justament in den Neunzigerjahren das

Folgeprojekt »sentire aude« – wage zu fühlen – von den Neurowissenschaften aufgesetzt wurde. Sie haben uns klargemacht, dass noch mehr geht: die eigenen Gefühle zu kennen und dabei zugleich die eigenen Bedürfnisse zu erkennen.

Es lohnt sich, etwas von diesem »unwillkürlichen« inneren Apparat in jedem von uns zu erfahren – weil wir nur so autonome Wesen werden können. Wer seine Gefühle und seine Bedürfnisse kennt, erlangt Autonomie. So viel habe ich verstanden – und zwar auf eine Weise wie viele andere auch: mehr oder weniger zufällig, mehr oder weniger kryptisch. Schließlich bin ich nicht mehr an einer Hochschule, ich studiere nicht mehr und forsche auch nicht in diesem Bereich. Aber ich weiß: Ich will nicht dreißig Jahre warten, bis die Erkenntnisse zu Gefühlen und Bedürfnissen in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind und wir alle davon profitieren können.

Das Folgeprojekt »sapere sentire« wird noch im inneren Kreis der Forschung gefeiert, während der Gesellschaft schon das zentrale Anliegen des Vorprojektes, der Aufklärung, aus dem Blick geraten ist. Wie viele von uns haben nicht schon das »Wage zu wissen« aufgegeben, eingestellt, abgehakt? Wie viele haben sich eingerichtet in einer Komfortzone, sind ängstlich darauf bedacht, dass alles schön so bleibt, oder sind bestenfalls mit Optimierungsarbeiten befasst? Viele! Und wir merken dabei nicht und nur selten, in schlechten Träumen oder stillen Stunden, dass uns dabei unsere Vitalität abhandenkommt, dass wir immer »die Alten« bleiben, dass wir uns gar nicht verändern – eine furchtbare Wahrheit, die an uns zehrt und deren Spuren in unseren Gesichtern abzulesen sind.

Ich erlebe unsere Gesellschaft auf der Straße, im Supermarkt, im Theater, im Kino oder im Schwimmbad – nicht in Neugier, nicht in Interesse, nicht in Bewegung, sondern vielmehr in einer Art von Trance: Erwachsene wie Jugendliche, kerngesund, aber hoch aufgerüstet mit technischem Gerät, mit Kopfhörern, Smartphones, Tablets, Handys, Notebooks, MP3-Playern und, und, und. Menschen,

die zwar hier sind, aber nicht anwesend – Menschen in Trance, die sie daran hindert, das von uns zu wissen, was wir wissen können, von anderen, vom Zustand der Straßen, der Supermärkte, der Schwimmbäder ... Ich erlebe diesen »Entspannungszustand« als eine Art Hypnose, die uns abhält von oder herausholt aus unserer eigenen Wahrheit.

Es gibt einen Sog, den alle kennen, die eigentlich nur mal kurz ihre Mails checken wollten und nach zwei spurlosen Stunden wieder den Kopf heben, sich umschaun und nicht wissen, wo diese Zeit geblieben ist. Es gibt einen Sog, der verhindert, uns selbst zu erleben, unseren Körper, im Hier und Jetzt. Es gibt aber, und da sind sich wohl sowohl die großen Weisen dieser Welt als auch die spirituellen Lehrer einig, keine andere Chance, als genau im Hier und Jetzt und mit unserem Körper zu leben, zu erleben – und zwar die ganze, volle Palette: Glück und Unglück, Anfang und Ende, Werden und Vergehen.

Der Sog, der uns in unseren PC oder unser Smartphone zieht, ist ein Teil dieser Trance ebenso wie der Sog, den ein Liebesroman oder ein Krimi auf den Leser ausüben: Es geht nicht um Hochkultur und Schund, es geht um die Bereitschaft und die Fähigkeit, selbst zu entscheiden, was gut ist für uns. Selbst Herr im eigenen Hause, im eigenen Leben zu sein, nicht getrieben von Medien, nicht im Wahn steter Selbstoptimierung, ohne Not, etwas zu verpassen. Und dazu durchaus PC und Illustrierte, Schmöcker oder Flirtplattform als eine Option, als Wahlmöglichkeit zu begreifen – statt all das mit einem Leben zu verwechseln.

Diktatur und Dummheit: Begriffsklärungen

Beginnen wir mit Begrifflichkeiten und einem gemeinsamen Verständnis der beiden zentralen Begriffe dieses Buches: Diktatur und Dummheit.

Was ist eine Diktatur? Ich verstehe darunter die Machtübernahme durch eine Person oder eine Gruppe von Leuten jenseits freier Wahlen. Eine Herrschaft, die sich am besten an den Folgen erkennen lässt: Sie bringt Vorteile für die Gruppe, welche die Macht hat, auf Kosten und zu Lasten der Gesellschaft. Solche Diktaturen kennen wir beispielsweise als Autokratien von Idi Amin bis Adolf Hitler: Es herrschen Einzelne, die wiederum eine mitregierende Gruppe, ihre Elite, hinter sich gebracht haben.

Was ist Dummheit, was genau bedeutet dumm? Zunächst einmal verstehe ich darunter die fehlende Befähigung, (a) aus den eigenen Wahrnehmungen die passenden Schlüsse zu ziehen, um (b) in der Folge aus diesen Schlüssen das Erforderliche oder Mögliche zu lernen. Einig sind sich wohl alle darin, dass diese fehlende Fähigkeit entweder darauf fußt, dass grundlegende Tatsachen nicht bekannt sind – so wie im Filmbeispiel die Nachteile von Elektrolyten –, und also auf einem Mangel an Bildung beruht oder auf einem Mangel an Intelligenz beziehungsweise an Auffassungsgabe.

Die Diktatur der Dummen, wie im Film *Idiocracy* beschrieben, lebt genau von diesen drei Elementen: dass die Menschen weder ihren Wahrnehmungen trauen, noch gebildet sind, noch lernen können. Im Film gilt das für das Volk, aber auch für die herrschende Gruppe, die Regierung. Die Dummen herrschen also über andere Dumme. Die Herrschenden verstehen es im Film allerdings in den entscheidenden Situationen besser als andere, ihre Machtinteressen durchzusetzen. Der Unterschied liegt also in einer gewissen Cleverness oder Schläue.

Schlau nennen wir einen zum eigenen Vorteil gereichenden Schachzug, der die eigene Lage kurzfristig verbessert, ohne sich um die Konsequenzen zu sorgen. Schlau fühlt sich vielleicht der Schüler, der abschreibt, statt zu lernen, und so den eigenen Aufwand bei den Hausaufgaben stark reduziert. Schlau ist allerdings nicht klug, wie sich leicht erkennen lässt. Hier wird eben das Falsche gelernt: dass man auch ohne Bildung durchkommt, beispielsweise dass es nur darum

geht, eine Note zu erhalten, und nicht um das zu Erlernende. »Schlau« kann also durchaus ein dumm machendes Verhalten sein und ist immer eines: kurzsichtig.

Schlau ist doch ganz okay könnte man dagegenhalten – unter den Blinden ist halt der Einäugige König. Hier stellt sich allerdings genau die zentrale Frage: Wollen wir tatsächlich so enden? Verblödet, dumm, manipuliert? Wir haben doch eigentlich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Neues gelernt, waren immer wieder klug. Ist gerade das nicht das zentrale Element der Evolution, also ein Vorteil, der uns zum Nutzen gereicht (hat)? Wir haben gezielt Bildung entwickelt, um nicht nur individuell voranzukommen, sondern als gesamte Gesellschaft; wir haben Systeme aufgebaut, die uns und unseren Bedürfnissen dienen. Warum sollte das jetzt anders sein?

Wie sich Fremdsteuerung auswirkt

Erfolgsstrategien der Vergangenheit, die wir gesamtgesellschaftlich entwickelt und befördert haben, führen uns in den Abgrund, weil gerade sie auf Dummheit setzen – also auf Nicht-Lernen, auf Nicht-Spüren, auf Nicht-klug-Handeln. Wachstum und Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, das ging vor allem, weil die Menschen funktionierten, anpackten, nicht groß nachdachten. Funktionieren, das können die meisten von uns ausgezeichnet, und es mag ein angemessenes Verhalten gewesen sein, um zu Wohlstand zu kommen – aus der Not heraus, aus dem Defizit, aus dem Mangel. Jetzt geht es aber darum, wie wir mit großen Veränderungen um uns herum umgehen.

Unter diesen »großen Veränderungen« verstehe ich unter anderem Umweltschäden, Klimawandel und von Menschen gemachte Ökokatastrophen, sei es die Ölpest vor Mexiko nach dem Untergang der *Deepwater Horizon*, sei es der Atom-GAU von Fukushima, von

denen wir seit zwanzig, dreißig Jahren immer wieder hören und die uns zunehmend beunruhigen. Diese Katastrophen werfen Schatten auf unser geruhames, komfortables Leben: Wir haben als Gesellschaft kollektiv an ihnen zu tragen.

Zu dieser »Risikogesellschaft«, wie es Ulrich Beck 1995 nannte, kommt eine Erhöhung des individuellen Stressfaktors. Viele unter uns leiden an ständiger Informationsüberflutung, an der Notwendigkeit, in Zeiten von Handy und Smartphone allzeit bereit zu sein, aber auch an dem Druck, immer wieder schnelle Entscheidungen treffen zu müssen, ohne dass alle nötigen Informationen zur Verfügung stehen. Wir stöhnen unter den äußeren Zwängen. Deshalb nenne ich diese Einflüsse Fremd- oder Außensteuerung. Doch *wir* sitzen am Steuer unseres Lebens, und *wir* entscheiden, was uns guttut – nicht die Masse, nicht die anderen, nicht der Mainstream.

Was ist mit unserer Innensteuerung?

Dafür müssten wir allerdings wissen, was wir wollen. Sie, ich, jeder Einzelne von uns. Das heißt, wir sollten etwas von uns wissen: Wissen, wie wir agieren und reagieren, wie wir lernen, wie und was wir spüren – eben wissen, was uns klug macht und gegen Dummheit feilt. Dieses Wissen von uns selbst nenne ich Innensteuerung. In den nächsten Kapiteln wird es auch um Innensteuerung gehen und um die Frage, was genau das ist und wie sie heute aussieht und aussehen kann. Wie kann sie uns weiterhelfen? Inwiefern ist sie ein Mittel gegen eine Diktatur der Dummen?

Zur Innensteuerung gehört selbstverständlich der Verstand, der uns schon lange gute Dienste leistet. Aber die Frage, ob wir mit ihm auch klug umgehen und den Dreiklang beherrschen: »den eigenen Wahrnehmungen zu trauen« plus »die nötigen Tatsachen zu kennen« plus »daraus etwas zu lernen«, ist aus meiner Sicht neu zu

beantworten. Trauen wir wirklich unseren Wahrnehmungen? Spüren wir überhaupt, was los ist, oder sind wir aufgrund des massiven äußeren Drucks alle mehr oder weniger auf Autopilot gestellt? Funktionieren wir nicht mehr oder weniger?

Gerade dieses Spüren, also den eigenen Wahrnehmungen trauen, ist stark in den Vordergrund gerückt, und zwar mit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften, die seit Mitte der Neunzigerjahre Aufschluss darüber geben, was in unseren Gehirnen passiert. Die Forscher kommen dabei zu ganz erstaunlichen Erkenntnissen. Eine davon lautet: In unserem Gehirn, das wir am liebsten nur dem Topstar der Schöpfung, unserem sachlichen Verstand, vorbehalten würden, entstehen auch unsere Gefühle.

Diese wurden in den letzten Jahrhunderten eher abgewertet und deshalb an das schwache Geschlecht delegiert, aber sie können uns auch hilfreich sein – wir müssen nur die Bedienungsanleitung verstehen. Wie Gefühle zu bedienen sind, das wissen nämlich andere sehr genau und nutzen diese Kenntnis, um uns von außen zu steuern, für ihre eigenen Zwecke zu gebrauchen – sei es Umsatz, sei es anderweitiger Profit – und bei uns noch den Eindruck zu hinterlassen, wir würden kluge Entscheidungen treffen.

Verdummungsgefahr: Manipulation über Gefühle

Die Medien wissen längst, teils bewusst, teils vielleicht intuitiv, wie Gefühle manipulierbar sind, wie wir erfolgreich über sie angesprochen werden. Ganze Heerscharen von Büchern – von der Erbauungsliteratur über den Liebesroman bis hin zum Horrorschmöker – zielen auf unsere Gefühle, an die auch die Headlines von Illustrierten und der Boulevardpresse appellieren. Marketing und Werbung, die machtvollen Absatzinstrumente der Wirtschaft, sind auf unsere Gefühle ausgerichtet: Sie sorgen dafür, dass

wir uns gut oder schlecht fühlen, dass wir »dazugehören« oder eben nicht.

Und was ist mit uns, den Lesern und Konsumenten? Wir wissen wenig bis nichts darüber, wie wir manipuliert werden und wie wir uns manipulieren lassen. Mehr noch: Wir wissen kaum etwas davon, was wir fühlen und wie wir diese Gefühle klug und entspannt regulieren können. Wir ignorieren unsere Gefühle, weil das bis jetzt ja auch gut geklappt hat. Und stattdessen? Stattdessen stehen wir auf »Intelligenz«.

Dabei stellt sich doch immer deutlicher heraus, dass die bisherige, reine Verstandesbetonung nicht hilfreich ist, um die Probleme unserer Zeit zu lösen. Ein Beispiel dafür liefert die Wirtschaft: Hier ist mittlerweile klar, dass Menschen im Vordergrund stehen und geführt werden müssen. War früher das Managen von Strukturen, Aufgaben und Prozessen der zentrale Erfolgsfaktor für Profit, ist das heute in immer mehr Branchen längst überholt. Menschen lassen sich gerade eben nicht managen, und schwierig bleibt es mit den Menschen auch außerhalb des Unternehmens. Immer deutlicher wird: Konsumenten verhalten sich anders als bisher, Märkte entwickeln sich unberechenbar, junge Fachleute suchen sich ihren Arbeitsplatz nach Kriterien wie Sinnstiftung und Freude aus.

Unternehmen müssen andere Angebote machen – sei es für ihre Kunden, sei es für ihre Mitarbeiter. Die Unternehmenslenker suchen deshalb krampfhaft neue Wege heraus aus einem früher erfolgreichen, von Kennzahlen getriebenen Management. Immer geht es dabei um Konzepte von Leadership, von Führung. Konzepte, die alle auf eines setzen: auf Emotionen, auf Reflexion und auf die Gestaltung von Beziehungen. Oder anders gesagt: auf Inspiration, auf Kreativität, auf neue Ideen, auf spannende Teams, auf neue Formen von Arbeit. Man könnte meinen, auch Unternehmen seien auf der Suche nach Konzepten gegen Dummheit.

Zeitgemäße Ansätze wie emotionale Intelligenz, Risikointelligenz oder soziale Intelligenz haben uns in den letzten Jahren immer wieder damit konfrontiert, dass wir uns von längst überholtem Wissen und einer Idee von intellektueller Alleskönnerei verabschieden müssen, die sich als wenig hilfreiche Außensteuerung erweist. Wenn wir nur im Kopf bleiben, verlieren wir unsere Wahrnehmung – und dann steht die Dummheit quasi schon vor der Tür.

Verdummungsgefahr: Auf überholtes Wissen setzen

Wir wissen es heute besser denn je: Wissen verändert sich rasend schnell – und es braucht dabei oft Jahrzehnte, bevor es aus den Hochschulen in die Mitte unserer Gesellschaft gerät. Wann haben Sie das letzte Mal neues Wissen erwerben dürfen? Veränderungen im Wissensschatz sind in unserer heutigen Zeit völlig normal und absehbar, aber wer von uns lernt denn nach dem Schulabschluss und der Ausbildung noch einmal neu? Wir sind uns sicher: Wissen veraltet! Aber wir haben keine Lösungen für die brennenden Fragen: Wie, wo und wann lernt unsere Gesellschaft, wie, wo und wann lernen Menschen, die das letzte Mal vor dreißig, vierzig Jahren die Schulbank gedrückt haben?

Wer heute im Alter von vierzig, fünfzig oder sechzig denkt, er habe genug gelernt, und stattdessen versucht, das bislang Erreichte zu bewahren und aufrechtzuerhalten, verkennt die Lage. Es reicht nicht, auf sein Schul- oder Studienwissen zu bauen und dann auf »Konservieren« zu setzen. Es geht nicht an, seine eigene Vitalität zugunsten eines gerade angenehmen Status quo aufzugeben, sich für Veränderungen, Neuerungen, Innovationen zu verschließen – auch im eigenen Leben, auch in der eigenen Beziehung, auch im eigenen Selbstbild. Wir könnten mehr wissen, als wir es tun. Wie zeigt sich das nun im Bildungsbereich unserer Gesellschaft? Was sind dort die

aktuellen Strategien und Ansätze, und führen sie tatsächlich raus aus der Dummheit?

Verdummungsgefahr: Zeit totschiagen

Entlastung von solch manchmal lästigen, unerwünschten Überlegungen liefern uns die Medien mit alledem, was gemeinhin »Unterhaltung« genannt wird. Unterhaltung ist quasi das Gegenmodell zu unerwünschten äußeren Zwängen und versorgt uns mit vielen Arten positiver Anregung: Wir erfrischen, gruseln, ärgern, freuen, ekeln uns mit Zeitung, Zeitschrift, Buch, Fernseher oder vor dem Computer. Wir konsumieren Ablenkung. Das kann sehr gut sein und uns auch wirklich erfrischen – wenn wir uns aktiv dafür entscheiden.

Entscheiden wir uns nicht, dann werden wir eingesogen, gesteuert von Fernsehsendern, von Autoren oder Journalisten, von Unternehmen oder Firmen, die zwar unsere Unterhaltung im Sinn haben, aber vor allem anderen ihren eigenen Profit. Wenn wir ihren Angeboten einfach folgen, dann übertragen wir ihnen die Gestaltung von Zeit. Unserer Zeit. Lebenszeit. Und im Allgemeinen wird da Zeit »verbracht«, die kaum jemand als »Quality-Time« begreift. Ich höre immer wieder gerade von jüngeren Leuten, dass sie darunter Zeit verstehen, die sie mit den Menschen, die sie mögen und schätzen, verbringen. Solche Zeit ist nicht die Zeit, die sie gern »rumkriegen« möchten.

Hier liegt ein weiteres Thema von Dummheit auf der Lauer: Auch die Zeit, die man »rumkriegen« muss – sei es beim Warten auf jemanden, sei es während der Arbeitszeit –, ist Lebenszeit. Dummheit, wir erinnern uns, heißt, gerade das nicht zu spüren, nicht daraus zu lernen. Deshalb betrifft das Thema Dummheit gerade den

Freizeitbereich, den die Medien maßgeblich gestalten. Medien sind selbst ein Wirtschaftszweig, der unsere Freizeit gestaltet.

Verdummungsgefahr: Leben im Internet

Noch elementarer sind die Wirkungen der neuen digitalen Angebote: Wir entlasten uns von den Beschwerden des unmittelbaren Kontakts zu anderen Menschen, die wir nicht unbedingt kennen wollen, indem wir immer mehr im Internet »machen«, dort einkaufen, spielen, flirten, hassen, surfen. All das online tun, das heißt auch: Es ist nicht mehr erforderlich, einen ersten Kontakt herzustellen mit einem fremden Menschen, mit ihm eine Beziehung zu gestalten. Klicks und Kreuzchen und vielleicht noch in ein paar kurzen Sätzen alles Nötige über uns – so müssen wir keine lästige Beziehung aufbauen, sondern können anonym Auskunft erhalten und nur dann in eine Beziehung einsteigen, wenn wir es wirklich wollen.

Die digitale Welt, die uns viele tolle Entwicklungen beschert, bringt also auch einige Nachteile mit, die wir nicht immer gern sehen mögen: Unverbindlichkeit bei Verabredungen zum Beispiel ist fast normal geworden – wer zu spät ist, ruft halt an. Die Anonymität des Netzes ermöglicht Lügen, Falschaussagen und »Aufhübschung« von Wirklichkeit – Bildbearbeitung macht's möglich. Und die eigentlich großen digitalen Wachstumstreiber sind Sex und Spiele. Ist das ein Fortschritt?

Alltägliches, leichtes »Beziehungsaufbauen« tritt in den Hintergrund, in den Vordergrund gerät das, was gekauft oder verkauft werden soll. Da fühlen wir uns sicher, können per Mail verhandeln, nachbessern oder zurückgeben. Und da wir vielfach den anderen bewerten dürfen, bleibt der gesamte Kontakt unter dem Damoklesschwert der schlechten Bewertung eher aseptisch, nüchtern, bemüht ruhig – kann sich aber bis hysterisch, überfreundlich, ja enthusiastisch steigern.

Alles für die Bewertung ... Das gilt beim Einkauf von Lebensmitteln ebenso wie bei Ebay-Auktionen oder auf Flirt- und Sexplattformen.

Wer aber das Internet nicht bejubelt, wird schnell als fortschrittsfeindlich ausgegrenzt. Doch wie steht es stattdessen mit einer sowohl individuellen wie auch gesellschaftlichen Unterscheidung von digitalen Angeboten in »Wollen wir« und »Wollen wir nicht«? Oder deutlicher gesagt, mit einer Übernahme der Herrschaft durch uns über die digitale Welt?

Worum es in unserem Leben wirklich geht: Bedürfnisse

Diese so heitere, unterhaltsame, quasi stressreduzierende Entlastung durch digitale Angebote ist subtiler, weil sie freiwillig scheint, aber durchaus entmündigend, weil auch sie nicht das eine tut, wonach wir wirklich dürsten: Sie befriedigt nicht unsere Bedürfnisse. Diese machen es erforderlich, dass wir etwas von uns selbst wissen: Was fehlt mir, was genau stellt mich innerlich zufrieden? Um die eigenen Bedürfnisse zu spüren, müssten wir unseren Wahrnehmungen trauen können. Sie lösen Gefühle aus, die den Verstand in Bewegung bringen – ein relativ einfacher Ablauf, den nur wenige Menschen kennen. Entsprechend kennen auch nur wenige ihre Bedürfnisse: Sie heißen ganz fundamental etwa Hunger oder Durst, im Weiteren Zugehörigkeit, Sicherheit, Geborgenheit, aber auch Selbstverwirklichung, Selbsta Ausdruck, Sinnstiftung. Wir fühlen uns durstig, vielleicht haben wir sogar Durst nach etwas Bestimmtem? Eher frisch oder doch heiß, eher süß oder doch sauer? Das können nur wir selbst herausbekommen,

Bleiben wir bei Durst als Bedürfnis. Unser Körper informiert uns sehr genau über das, was wir brauchen, wenn wir mit ihm ein wenig vertraut sind. Zu solchen Bedürfnissen gehören meist keine Energy-Drinks, auch die verschiedenen Cola-Sorten sind selten ein Bedürfnis –

beides wird aber oft und gern getrunken. Nicht weil es das Bedürfnis danach gibt, sondern weil die Wirtschaft einen Bedarf nach ihren Produkten zu wecken versteht.

Kenntnis von den eigenen Bedürfnissen und Gefühlen zu haben, das ist Innen- oder Selbststeuerung. Es heißt, selbst zu wissen, ob etwas gut oder schlecht für mich ist, ob es jetzt, hier für mich taugt oder nicht. Dieses Wissen um uns ist eben nicht rein intellektuell, also rational erwirtschaftet: Mit dem Kopf können wir uns problemlos erklären, dass es uns guttut, dreimal in der Woche eine Stunde lang in einem Fitnessstudio zu trainieren. Versuchen Sie das Bedürfnis nach dem Fitnessstudio einmal zu spüren, zu fühlen! Ein solches Bedürfnis existiert kaum oder ganz selten.

Wem wir da auf den Leim gehen, ist eine Nutzenerwägung, die sehr kopfgesteuert ist. Wer den ganzen Tag am Schreibtisch hockt, dem nützt die sportliche Betätigung. Ob wir ihrer bedürfen, steht auf einem ganz anderen Blatt. Diese Nutzenerwägung heißt auch »Zweckrationalität« und sagt im Wesentlichen aus: Der Zweck heiligt die Mittel. Zweckrationalität hat mit Klugheit nichts zu tun, sondern könnte möglicherweise dumm machen oder zumindest dumm halten, weil sie nichts mit Bedürfnissen zu schaffen hat.

Der Bedarf regiert, auch die digitale Welt

Auch Internetangebote tun fast alle eines: Sie orientieren sich am Bedarf. Der wiederum steht für die Planungssicherheit von Unternehmen und macht deutlich, was nötig ist, damit die Produktion des jeweiligen Angebotes optimal und kostengünstig erfolgen kann – der Bedarf ist also eine Kennzahl für die optimale industrielle Produktion. Der Bedarf an einer beliebigen Cola-Sorte ist beispielsweise die Stückzahl an Flaschen und Dosen, die produziert werden kann oder soll. Das Bedürfnis eines Durstigen dagegen

interessiert sich nicht für den Plan der Abfüllungsanlagen, sondern richtet sich nach dem, was der Körper gerade benötigt.

Marketing liefert die Brücke zwischen den Unternehmen, ihrem Bedarf und einem möglichen Bedürfnis des Kunden. Welche Mittel und Methoden es dafür gibt, werden wir noch untersuchen. Es geht mittlerweile um sehr viel mehr als um Werbung. Das lässt sich auch sehr gut an unserem Einstiegsfilm beobachten: Hier trinken die Leute unentwegt die grüne Brause von Brawndo, ohne sich zu fragen, ob sie das wirklich wollen.

Die Profiteure im Film sind die Konzerne. Ihr Diktat ist das des Marktes, und nach diesem richten sich die Protagonisten des Films. Mir geht es hier nicht um Kapitalismuskritik. Dummheit als schwerwiegendes und kulturvernichtendes Resultat von Außensteuerung halte ich in jeder Gesellschaftsform für möglich. Gleichzeitig zeigt aber der Film, dass auch die Konzerne nicht von irgendeiner Elite geführt werden. Es gibt keine Unternehmer mehr, die profitieren – im Gegenteil: Es greift ein straffes Kennzahlenmanagement »per Computer«.

So werden alle Mitarbeiter des Elektrolyteherstellers Brawndo entlassen, als die Bewässerung auf H₂O umgestellt wird. Die Kennzahlenkette läuft wie folgt: Die Felder werden mit einem anderen Produkt (Wasser) »gedüngt«, in der Folge sinkt der Aktienkurs von Brawndo in den Keller. Mit dem Zusammenbruch der Aktie werden automatisch Entlassungsschreiben ausgedruckt und an die Mitarbeiter verschickt. Wie der Wirtschaftskreislauf dann weitergeht, lässt der Film offen.

Versuchsweise: Wie es so weit kommen konnte

Wo liegen aber die Ursachen, warum haben wir uns so weit von uns entfernt? Wieso laufen die Dinge, die doch jahrhundertlang gut